

einiger Gliedmaßen hervorragen, einschließen, läßt sich in starker Blüte denn auch bis in die paläozoische Devonzeit zurückverfolgen.

Ein zweiklappiges Gehäuse ist auch noch allgemein verbreitet unter den Wasserflöhen (Cladocera), die mit den Kiemensüßlern gewöhnlich zur Ordnung der Blattfüßler oder Phyllopoden vereinigt werden, sich aber von den ersteren durch eine viel geringere Zahl von Fußpaaren unterscheiden, indem bei ihnen nur vier bis sechs Paare vorhanden sind. Sie sind meist mit langen, verästelten und mit Borstenreihen besetzten Fühlern versehen, die weit aus dem Schalenpalt hervorragen und in einer an die Nauplius-Larve zeitlebens erinnernden Weise als Stüderorgane benützt werden. Der gemeine Wasserfloh (*Daphnia pulex*) färbt kleine Wasserpflüzen, in denen er plötzlich in Zahl vieler Tausende auftritt, rötlichgelb und spielt in den Sagen vom Blutregen eine Rolle.

Bei den ebenfalls recht nahe zugehörigen Muschelkrebsschen (Strakoden), die größtenteils im Meere leben (nur die Cypriden sind Süßwassertiere), verkalft auch die Schale gewöhnlich, während sie bei den Wasserflöhen oft glasdurchsichtig bleibt. Der Leib ist bei ihnen kaum segmentiert, der Hinterkörper ist stark verkürzt und von den Brustbeinen sind nur zwei Paare (zwei sind Unterkiefer geworden) übrig geblieben. Viele sind Tiefseebewohner und einige Arten — die zumeist der neuen, von G. W. Müller-Greifswald aufgestellten Gattung *Pyrocypris* angehören — strahlen ein überaus intensives smaragdgrünes oder azurblaues Licht aus oder stoßen vielmehr eine derartig leuchtende Flüssigkeit von sich, um in deren Glanz zu verschwinden. Godeheu de Riville erfuhr schon 1754 von seinen Seeleuten, daß das Meer an der Küste von Malabar „zu brennen schein“. Das Kielwasser und die Wellen leuchteten wie „elektrifiziertes Silber“ und waren mit glänzenden azurnen Sternen durchsät. In der Ferne leuchtete das Meer wie mit Schnee bedeckt. Als das Wasser in ein Glas geschöpft war, sah er darin kleine Muschelkrebsschen, die sich auf seinem Fingernagel mit einer leuchtenden Flüssigkeit umgaben, die beim Scheine zweier Kerzen und selbst am Tage fortleuchtete. Chierchia sah im März 1885 das Meer in der Nähe von Sokotora smaragdgrün leuchten und jeder Zug des Netzes brachte enorme Mengen leuchtender Strakoden (15—20000 Stück *Pyrocypris*) empor, die in einem Glase gehalten eine leuchtende Flüssigkeit austießen, die sich im Wasser verbreitete. Stand eines von den kleinen Tieren still, so erfolgte das Ausstoßen der anscheinend in bedeutenden Mengen erzeugten Leuchtflüssigkeit ebenso wie bei den Tintenfischen das Ausstoßen der schwarzen Farbe, und sie blieben in der Leuchtflüssigkeit dann verborgen wie diese in ihrer nachtschwarzen Tinte. Wenn das Tier sich bewegte, wobei es immer einen weiten Bogen beschrieb, ließ der glänzende Punkt des Körpers es wie einen kleinen Kometen mit leuchtendem Schweif erscheinen, der in einen Himmel voll unendlich kleiner Kometen hinausgeschleudert wurde.